



Dokumentation

FACHTAG

Elternkurse

**12. April 2007
in München**

Elternkurse auf dem Prüfstand

Möglichkeiten und Schwerpunkte der Elternbildung heute

Die Angebote für Eltern, die Unterstützung in Erziehungsfragen suchen, nehmen stetig zu. Die Palette reicht von Bildungsangeboten und Ratgebern über sämtliche Medien bis hin zu Fernsehsendungen. Nicht nur Eltern fragen sich, wie sie sich in dieser großen Vielzahl zurechtfinden können, sondern auch Fachkräfte wünschen sich eine klare Orientierung und Einschätzung der Angebote - auch für eine optimale Zusammenarbeit mit Einrichtungen und Eltern vor Ort.

Frau Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler wird an diesem Fachtag ausgehend von „Starke Eltern - Starke Kinder®“ einige Elternbildungsangebote beleuchten und hinsichtlich ihrer methodischen und inhaltlichen Unterschiede gegenüberstellen. Zudem zeigt sie auf, welche Erziehungskompetenzen Eltern benötigen und welches Verhalten in der Erziehung als entwicklungsfördernd gilt.

Nach der Mittagspause besteht die Möglichkeit, an verschiedenen Diskussionstischen unter Leitung von Fachkräften des Kinderschutzbundes zu diskutieren. Themenstellungen sind u.a.: Wie können die Themen Integration, Ich-Botschaften oder auch Finanzierung und Werbung in der Praxis umgesetzt werden? Wie können bestimmte Zielgruppen erreicht werden? Wie können mehr Eltern motiviert werden? Welche Materialien und Methoden sind besonders empfehlenswert?

Es besteht die Möglichkeit, nach 30 Minuten den Thementisch zu wechseln. Außerdem können Sie natürlich auch eigene Themen einbringen.

Ablauf:

11:00-11:15 Uhr	Begrüßung durch den Landesvorstand DKSB LV-Bayern
11:15-11:30 Uhr	Begrüßung durch Andrea Bergmayr, DKSB LV-Bayern
11:30-13:00 Uhr	Vortrag von Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler
13:00-13:30 Uhr	Fragen und Diskussion
13:30-14:30 Uhr	Mittagspause
14:30-16:30 Uhr	Diskussionstische
16:30-17:00 Uhr	Zusammenfassung / Abschluss

Am diesem Fachtag 2008, im kirchlichen Zentrum München, waren insgesamt 75 TeilnehmerInnen anwesend.

Im Folgenden finden Sie den Vortrag von Frau Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler und eine Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Diskussionstischen.



„Unterstützungsangebote zur Stärkung der elterlichen Erziehungsverantwortung oder: Starke Eltern haben starke Kinder“

Sigrid Tschöpe-Scheffler

Alles das, was heute im weitesten Sinn unter Elternbildung subsumiert werden kann, ist ebenso verwirrend vielfältig wie die dazugehörigen Bezeichnungen: Elternarbeit, Elternwerkstatt, integrative Elternmitarbeit, Elternschulung, Elterntraining oder dialogische Begleitung, Beteiligungsprojekte für Eltern, Handwerkszeug für Eltern oder Stärkung der Erziehungskraft der Eltern - hinter jedem dieser Begriffe stehen differenzierte konzeptionelle Entwürfe mit konkreten praktischen Umsetzungsideen (siehe Tschöpe-Scheffler 2005b). Brauchen Eltern diese Angebote überhaupt? Und warum dieser Boom in einer Zeit, in der 86% der befragten Mütter und Väter von Kindern und Jugendlichen und 76% der Großmütter und Großväter angeben, dass ihre Familie sie glücklich macht? So jedenfalls das Ergebnis einer repräsentativen bundesweiten Erhebung zur Frage „Braucht man eine Familie, um glücklich zu sein?“ (Institut für Demoskopie 2005)

Der expandierende Markt von Elternbildungsangeboten antwortet mit seinen unterschiedlichen Programmen auf die größer gewordenen Anforderungen an Mütter und Väter, die sich zwar eine Familie wünschen, ihre Kinder lieben und für sie auch „das Beste“ tun wollen, aber dennoch angeben, dass sie sich im Erziehungsalltag oftmals überfordert, hilflos und unsicher fühlen. Nicht zuletzt durch eigene Lebensprobleme und mangelnde Problemlösungsstrategien fühlen Erwachsene sich in ihrer eigenen Lebensführung derart belastet, dass sie kaum noch Kraft für die Bewältigung der Erziehungsaufgaben haben.

Erziehung heute ist schwieriger geworden.

Traditionsabbruch und Wertepluralismus schlagen sich nicht zuletzt in Orientierungslosigkeit und Unsicherheiten in der Lebensführung nieder. Schnelllebigkeit, Mobilitäts- und Flexibilitätsansprüche führen dazu, dass Kinder und Erwachsene gleichermaßen Lebenskompetenzen erlangen müssen, um sich in der immer rascher verändernden Welt zurechtzufinden. Eine gemeinsame Suche nach Orientierung und das Lernen mit- und voneinander sind an die Stelle des eindeutigen Orientierungs- und Informationsvorsprungs der Eltern gegenüber ihren Kindern getreten. Durch die Pluralisierung von Lebensstilen gibt es kaum noch etwas, auf das sich Eltern berufen und an das sie anknüpfen können. Die Individualisierungstendenzen können einerseits befreiend sein, andererseits aber auch zu Angst auslösenden Identitätsdiffusionen führen, die dann krank und hilflos machen können, wenn keine Unterstützung und Begleitung zur Verfügung steht und entlastender Austausch nicht in Anspruch genommen wird.

Hinzu kommen gesellschaftliche Strukturveränderungen und erhöhter Druck in der Berufswelt, Angst um den Arbeitsplatz und Unsicherheiten bezüglich der Lebensgrundlagen. Eine immer größer werdende Gruppe von Familien ist durch Armut bedroht, besonders trifft es allein Erziehende und Familien mit mehreren Kindern. Eltern und Familien in diesen Lebenssituationen zu unterstützen kann demnach nicht nur bedeuten, ihnen Erziehungswissen zu vermitteln, sondern muss gleichzeitig auch ihre Handlungsoptionen erweitern helfen, die sie in die Lage versetzen, sich in ihrem Lebensraum als mitgestaltende Subjekte mit Selbstwirksamkeit erleben zu können. Das kann für Elternbildungsprojekte bedeuten, die Ressourcen der Eltern zu aktivieren, die es ihnen ermöglichen, diese (wieder) für sich und ihre Kinder nutzen zu können.

Welche Form von Unterstützungen wünschen sich Eltern für ihren Erziehungsalltag?

Das Erkenntnisinteresse einer Studie mit 350 narrativen Interviews mit Müttern und Vätern im Rahmen eines Werkstattseminars zum Thema "Elterliche Erziehungskompetenz" an der Fachhochschule Köln war es, von Eltern zu erfahren, wie sie sich Unterstützung in ihrem Erziehungsalltag vorstellen (Tschöpe-Scheffler 2005a). Aufschlussreich war, dass Eltern mit ihren Vorstellungen und Wünschen gleichermaßen das benannt haben, das auch als

Erziehungskompetenz für elterliches Verhalten festgelegt werden kann. Die unterschiedlichen Antworten haben wir unter vier Punkten zusammengefasst:

1. Eltern wünschen sich ganz konkrete Hilfen, um sich in Konflikten, aber auch im Erziehungsalltag sicherer zu fühlen (Erweiterung von Handlungsoptionen).
2. Eltern suchen Informationen z.B. über Entwicklungsphasen der Kinder, damit sie besser verstehen, was ihre Kinder brauchen (Wissen, Information).
3. Eltern möchten mehr über sich erfahren, über die Ursachen von Konflikten und Problemen in Interaktionen (Selbstreflexion, Selbsterfahrung).
4. Eltern wünschen sich Austausch mit anderen Eltern und Erweiterung des sozialen Netzwerkes, u. a. auch darum, um Entlastung zu erhalten (Netzwerknutzung), (Tschöpe-Scheffler 2005a).

Unsere Ergebnisse decken sich weitgehend mit denen, die im Rahmen einer repräsentativen Studie mit 1194 Klientinnen und Klienten bei Beratungsstellen durchgeführt wurden.

„Auf die Frage, welche Unterstützungen sich die Klientinnen und Klienten wünschten, damit sie den täglichen Anforderungen des Lebens besser gerecht werden können, wurden in eine Rangreihe gebracht, folgende Hinweise gegeben:

1. Mehr Fertigkeiten/Problemlösungsstrategien, um den Alltag bewältigen zu können.
2. Verbesserung der Erziehungskompetenz.
3. Mehr Informationen, um psychische und körperliche Beeinträchtigungen als Symptome für davor liegende Belastungen verstehen zu lernen.
4. Mehr Kompetenzen, um die Etablierung und Pflege eines stabilen Freundes- und Bekanntenkreises zu ermöglichen.
5. Unterstützung und Anregungen für die Beantwortung von Lebens- und Sinnfragen
6. Stärkeres Engagement für die Vermittlung sozialer Werte als Antwort auf eine zu beobachtende "Ich-Bezogenheit".
7. Bessere Vorbereitung auf die Partnerschaft und Erziehung.“ (Klann et al. 2000, Saßmann, Klann 2002)

Zusammenfassend haben wir aus den Studien vier Basiskompetenzen abgeleitet, die Eltern einerseits benötigen, um entwicklungsfördernd erziehen zu können und für diese sie andererseits, ihrer Selbsteinschätzung entsprechend, auch am ehesten Unterstützung und Hilfe bräuchten: *Wissen, Handeln, Selbsterfahrung und Selbsterziehung, Aufbau und Nutzung von Netzwerken.*

Vier Kompetenzbereiche der Erziehungsunterstützung

Eltern müssen demnach über ein grundständiges *Wissen* darüber verfügen, wie Kinder sich entwickeln, welche Bedürfnisse sie haben und wie diese in Familie und Umwelt befriedigt werden können. Das Wissen dient dazu, sich selbst und andere, aber auch Zusammenhänge besser verstehen zu können. Neben Informationen wünschen Eltern sich aber auch konkrete Hilfe zur Erweiterung ihrer *Handlungsoptionen* im Umgang mit ihren Kindern. Hierzu benötigen sie Übungs- und Erprobungsmöglichkeiten, um neue Formen der Erziehung und des Zusammenlebens entwickeln zu können. Das schließt die Frage ein, wie

Eltern als Erwachsene mit sich und dem eigenen Leben umgehen und Sinnorientierung finden können. Auch hierzu wünschen sie sich Anleitung.

Informationen, kritische Auseinandersetzung bisherigen Verhaltens, Entwicklung und Erprobung von Handlungsalternativen sind zwar unerlässlich, reichen aber nicht aus, wenn der *Transfer in den Alltag* gelingen soll. Von der Motivation und der Einsicht in die Veränderung über die Einübung neuer Verhaltensweisen bis zur Realisierung im Alltag ist es ein langer und mühsamer Weg, auf dem Begleitung erwünscht und oftmals auch benötigt wird. Der Transfer gelingt umso besser, je stärker auch er zum Gegenstand des gemeinsamen dialogischen Lernens in der Elterngruppe werden kann und sich nicht an einer statischen, fixierten Handlungsvorgabe orientiert.

Da das Ziel einer Begleitung und Unterstützung elterlicher Erziehungskompetenz nicht sein kann anhand statischer Konzepte oder durch ein Überstülpen von Wissen, Anleitung dazu zu geben, wie man eine »gute« Mutter oder ein »guter« Vater wird, bedarf es demnach auch genügend Zeit und Raum zur Selbsttortung und Selbsterfahrung im Zusammenhang mit Sinn- und Erziehungsfragen. Durch Anregung und Anleitung, eigene biografische Muster auf eine neue Stufe der Reflexion und Selbsterfahrung zu stellen und bei sich selbst und den eigenen Konflikten zu beginnen, erlangen Eltern mehr Verständnis für sich. Sie erkennen, dass Probleme, die sie als Erwachsene haben, unbewusste Auswirkungen auf die Beziehung zu ihren Kindern haben können. Elternbildung greift zu kurz, wenn nur die erzieherische Qualifizierung der Eltern angesprochen wird und nicht auch zugleich ihre Persönlichkeits- und Weiterentwicklung. Erziehung und Selbsterziehung gehören nicht erst seit den Erkenntnissen der psychoanalytischen Forschung zusammen. Schon die Klassiker der Erziehung machten auf diesen wichtigen Zusammenhang aufmerksam, am radikalsten wohl der polnische Arzt und Pädagoge Janusz Korczak: „Lerne dich selbst kennen, ehe du Kinder zu erkennen trachtest. Mache dir klar, wo deine Fähigkeiten liegen, ehe du anfängst, den Kindern den Bereich ihrer Rechte und Pflichten abzustecken. Unter ihnen allen bist du selbst dein Kind, das du vor allem kennen lernen, erziehen und formen musst.“ (Korczak 1999, S.147) Hinter diesen Anspruch können und dürfen wir m. E. in der Elternbildung nicht mehr zurücktreten.

Zu dem, was Eltern sich wünschen und zur Entlastung ihrer Erziehungsaufgaben auch dringend benötigen, gehören gut funktionierende *Netzwerke*, die auf eine prozessbegleitende, wenn nicht gar lebensbegleitende Hilfestellung angelegt sind.

Arbeitsfeldbezogene und projektorientierte Formen der Zusammenarbeit stellen kreative, ressourcenorientierte Lernorganisationen dar, in denen z.B. Eltern mit anderen Eltern und ihren Kindern in einer Einrichtung oder im Stadtteil miteinander oder voneinander durch gemeinsame Aktionen lernen können. Neben der bisher üblichen Differenzierung von Elternbildung (Elternberatung, Elternkurse und Bildungsarbeit, Elternbehandlung) werden

zunehmend neue Formen der Beteiligung von Eltern geschaffen, wie sie in der Stadtteil(kultur)arbeit, in Elternwerkstätten oder in der Nachbarschaftsarbeit zum Tragen kommen. Eltern wünschen sich Austausch, suchen ihn und sind bereit sich zu engagieren, vorausgesetzt sie werden ressourcenorientiert angesprochen und fühlen sich mit ihren Fähigkeiten ernst- und wahrgenommen. Außerdem wünschen sie sich Hilfe bei der Etablierung und Pflege eines stabilen Freundes- und Bekanntenkreises. Je weniger auf familiären Beistand im großfamiliären Netz zurückgegriffen werden kann, desto wichtiger werden "Wahlverwandtschaften" und verbindliche Beziehungen, die diese Lücke ausfüllen können.

Noch so gute Elternersatz-Einrichtungen entlasten Eltern allerdings nicht von der Hauptverantwortung, die sie als **Eltern** zu tragen haben. Nach wie vor gilt die Familie als der wichtigste Ort der Persönlichkeitsentwicklung für Kinder. Die Ergebnisse der Bindungsforschung (Grossmann 2000, Suess/Pfeifer 1999) bestätigen noch einmal aufs eindrucklichste, dass Bildungsprozesse mit der Geburt beginnen und die Voraussetzungen dazu in einer sicheren, kontinuierlichen, anregungsreichen, liebevollen Umgebung und Beziehungsgestaltung liegen, wie sie durch entwicklungsfördernde Eltern gewährleistet werden, die eine Zustimmung zu ihrer Erziehungsautorität und ihrer Rollenübernahmen als Vater oder Mutter finden können.

Unterschiedliche Angebote für die Vielzahl menschlicher Lebensentwürfe

In § 16 SGB VIII wird die Förderung der Familienerziehung in den Mittelpunkt gestellt. Die Träger der Jugendhilfe werden verpflichtet, den Erziehungsberechtigten Unterstützung in ihrer Erziehungsverantwortung anzubieten. Als Bereiche dieser Unterstützungsleistungen werden ausdrücklich die Angebote der Familienbildung genannt (neben der Beratung und den Angeboten der Familienerholung und Freizeit). Sie sollen „auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten.“ Ziel ist dabei die Stärkung der Erziehungsverantwortung der Eltern, wobei diese „bedarfsgerecht“ auf unterschiedliche Lebenslagen und Familienformen zugeschnitten sein sollte. Hinzu kommt, dass es mit der Verabschiedung des Gesetzes zum Recht des Kindes auf eine gewaltfreie Erziehung im November 2000 im Bürgerlichen Gesetzbuch § 1631, 2 nicht mehr ins Belieben der Eltern gestellt ist, WIE sie ihre Kinder erziehen: „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“ Gleichzeitig wurden Jugendhilfeträger durch eine Ergänzung im Kinder- und Jugendhilfegesetz (§ 16) verpflichtet, dass sie „Eltern Wege aufzeigen sollen, wie Konfliktsituationen in Familien gewaltfrei gelöst werden können.“ Beiden Forderungen,

der „Elternpflicht auf Erziehung“ und dem „Kinderrecht auf eine gewaltfreie Erziehung“ im Zusammenhang mit der Selbstverpflichtung des Staates, den Eltern Unterstützung in ihren Erziehungsaufgaben zu geben, entsprechen Elternbildungsangebote, die entweder in Form standardisierter Programme angeboten werden, sich als Erziehungspartnerschaften zwischen Eltern und Erzieherinnen (Lehrerinnen) entwickeln oder niedrigschwellig in Form von Stadtteil- und Nachbarschaftsarbeit je nach Sozialraum und demographischer Struktur unter Beteiligung der Familien immer wieder neu gestaltet werden muss.

Elternbildungsangebote für alle Eltern?

Unter diesen Gesichtspunkten kann davon ausgegangen werden, dass Eltern **aller** Bildungs- und Sozialschichten zur kompetenten Wahrnehmung und Bewältigung ihrer Erziehungsaufgabe **Hilfen, Anregungen, Austausch und Unterstützung benötigen, damit** Eltern und Kinder ohne Stress und ohne Gewalt miteinander auskommen können, das Familienleben (wieder) Freude macht, das Selbstwertgefühl der Kinder ebenso gestärkt wird wie die Elternrolle, Eltern ihre Erziehungsautorität wahrnehmen lernen und Kinder sich angemessen entwickeln und entfalten können.

Nicht nur Träger von Familienbildungsangeboten, auch aufgeklärte Eltern fragen inzwischen nach den Unterschieden einzelner Programme und wollen sich informieren. Die aktuelle Landschaft der Elternbildung erstreckt sich zur Zeit von standardisierten Konzepten mit klarer Programmstruktur über das Setting der Gruppenarbeit (sowohl mit Eltern als auch mit Eltern und Kindern) bis hin zu partizipativen Ansätze, in denen versucht wird, Väter und Mütter in die Arbeit von Kindertageseinrichtungen oder Stadtteilprojekten einzubeziehen.

Prävention durch Elternkurse

Präventive Maßnahmen setzen ressourcenorientiert an der Erhöhung persönlicher Kompetenzen zur Verbesserung von Bewältigungsstrategien an oder arbeiten umwelt- bzw. systemorientiert an der Veränderung destruktiver Lebensbedingungen.

Elternkurse sind in erster Linie primärpräventiv (im Gegensatz zu Angeboten der sekundären und tertiären Prävention, die andere Formen der Elternunterstützung anbieten, wie z. B. Einzelfall- und Nachbarschaftshilfe).

Nicht alle Elternkurse sind in gleicher Weise für alle Eltern angezeigt. Je nach Konfliktlage, nach aktueller Verfasstheit, Bildungs- und Reflexionsniveau muss gut ausgewählt werden, welcher Kurs für welche Eltern mit welchen Problemlagen hilfreich sein kann oder in seiner Durchführung modifiziert werden muss.

Das Ziel der meisten dieser Kurse ist die Stärkung der allgemeinen Erziehungskompetenz und implizit auch die Vermittlung eines **gewaltfreien Umgangs mit Konfliktsituationen** im

Erziehungsalltag, basierend auf kommunikationstheoretischen, systemischen, lernpsychologischen oder anderen Konzepten.

In einer Forschungsstudie der Fachhochschule Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften wurde von uns der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes „Starke Eltern – Starke Kinder®“ evaluiert (Tschöpe-Scheffler/ Niermann 2002). Hierbei wurde deutlich, dass der Besuch eines solchen Kurses zu mehr Sicherheit in Erziehungsfragen und dadurch auch zu mehr Stressfreiheit im Umgang miteinander und insgesamt zur gewaltfreien Erziehung führt.

Die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen hängt in besonderem Maße von der Rigidität oder Offenheit der Alltagskonzepte ihrer Eltern und damit zusammenhängend von der **Qualität der Eltern-Kind-Beziehung** ab. Von daher können Unterstützungsangebote für Eltern insbesondere dann als erfolgreich angesehen werden, wenn sie es vermögen, **Eltern zu ermutigen in einen selbstreflexiven Prozess zu treten**, in dem sie sich mit anderen Eltern über ihre Erziehungsmaßnahmen austauschen. Hierbei sind sowohl die Auseinandersetzung mit eigenen Kindheitsmustern als auch die Reflexion des aktuellen Erziehungsgeschehens eingeschlossen.

Neben der Selbstreflexion können neue Sichtweisen für deeskalierendes, die kindliche Persönlichkeit unterstützendes Kommunikations- und Interaktionsverhalten Eltern helfen, ihr Repertoire an Handlungsspielräumen zu erweitern und offen zu werden für neue, entwicklungsfördernde Verhaltensweisen. Als Folge davon sind **Einstellungsänderungen** möglich, die durch Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung, Ressourcenorientierung, Einsicht und Erprobung im Erziehungsalltag zustande kommen können. Im Gegensatz dazu halte ich es für außerordentlich problematisch, wenn Eltern mit „Erziehungsrezepten“ oder abstrakten Informationen konfrontiert werden, von deren unreflektierter Umsetzung in die eigene Erziehungspraxis sie sich schnelle Konfliktlösungsstrategien erhoffen.

Elternkurse, die eine **klare Programmstruktur** vertreten, grenzen sich z. Zt. sehr voneinander ab und zeigen deutliche Unterschiede in der inhaltlichen und methodischen Gestaltung (siehe für die folgenden Ausführungen: Tschöpe-Scheffler 2005b). Entweder arbeiten sie nach humanistischen Schulen, wobei die Bandbreite vom personenzentrierten Ansatz über den individualpsychologischen oder auch (humanistisch-) eklektischen gehen kann oder sie arbeiten vorwiegend verhaltenstherapeutisch und kognitiv-behavioral (Tschöpe-Scheffler 2004). Ein Elterntraining, das bereits seit Jahrzehnten auf dem Markt ist und dessen Begründer Thomas Gordon viele Eltern mit der „Familienkonferenz“ in Verbindung bringen, wurde in den 70er Jahren in vielen Familien

gelesen und erprobt. Manche der Elternkurse, die in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt wurden, beziehen sich auf Gordon und speziell seine Methoden des „aktiven Zuhörens“ und der „Ich-Botschaften“ oder auf den personenzentrierten Ansatz nach Carl Rogers, einem Lehrer Gordons. Dies beklagen einige autorisierte Gordon-Trainer und werfen den eher „eklektisch“ arbeitenden Konzepten nicht nur "Ideenklau" vor, sondern sprechen ihnen auch ab, das Gordon Konzept überhaupt richtig verstanden zu haben (so äußerte sich ein Gordon Trainer in einem persönlichen Brief an die Autorin dieses Beitrags). Inzwischen wurde mit dem „Family Effectiveness Training“ noch einmal eine spezielle, und in dieser Art neue, Fokussierung auf die Familie vorgenommen (Breuer 2005). Das Programm des Deutschen Kinderschutzbundes „Starke Eltern – Starke Kinder®“ gehört mit zu denjenigen, die momentan im deutschsprachigen Raum am meisten verbreitet sind. Es besteht in seinen Anfängen schon seit 1985 und wurde im Kinderschutzbund Aachen von der Begründerin Paula Honkanen- Schoberth selbst erprobt, bevor sie dann federführend im Jahr 2000 für den Bundesverband ein Kursleiterhandbuch herausgab, nach dem die Multiplikatorinnen jetzt geschult und in den Ortverbänden eingesetzt werden. Inzwischen gibt es allein in NRW ca. 1000 ausgebildete Multiplikatorinnen. Ihm liegt ein eklektischer, auf humanistischen Konzepten begründeter Ansatz zugrunde, Aspekte der Individualpsychologie sind hier ebenso zu finden wie systemische oder kommunikationstheoretische Ansätze und Elemente aus dem personenzentrierten Ansatz und der Gesprächspsychologie, wie sie von Rogers und Gordon entwickelt wurden (Honkanen-Schoberth 2005). Das Konzept „Triple P“ ist ebenfalls bundesweit sehr verbreitet, allerdings in Deutschland wegen seiner rigiden Verhaltensanweisungen und der mangelnden Möglichkeiten der Selbsterfahrung der Eltern nicht ganz unumstritten. Triple P hat eine klare Orientierung an operanten Lernprinzipien und ist kognitiv behavioral. Aus diesem Theoried Hintergrund stammen z.B. Methoden der Belohnung, des geplanten Ignorieren oder die gezielten Anweisungen (Dirscherl, Obermann, Hahlweg 2005).

Nicht minder weit verbreitet, bundesweit und im deutschsprachigen Ausland, aber aus einer anderen wissenschaftlichen Schule stammend ist das Step-Elterntraining, es basiert auf individualpsychologischen Grundlagen nach Alfred Adler und Rudolf Dreikurs, die das Zugehörigkeitsgefühl des Individuums als Antrieb für sein Verhalten verstehen (Kühn, Petcov 2005). Seit 1998 gibt es in Deutschland Step-Kurse, die sich, nicht zu letzt auch durch die Publikationen der Herausgeberinnen des deutschen Step-Programms, sehr schnell verbreitet haben. Elemente der Kommunikation und Kooperation nach Gordon und Rogers finden sich auch in diesem Konzept, so dass es nicht klar als rein individualpsychologisch einzuordnen ist wie z.B. ein weiteres Konzept, das Encouragingtraining. Hier verdichtet sich der individualpsychologische Theoried Hintergrund nach Alfred Adler und Rudolf Dreikurs zu einem handlungsorientierten Programm, bei dem die Ermutigung von Eltern und Kindern im

Mittelpunkt steht. Es wurde dahingehend von Theo Schoenaker (2003) weiterentwickelt und wird im Adler-Dreikurs-Institut angeboten. Schritte der Ermutigung, die notwendig sind, damit Kinder sich positiv zugehörig fühlen können, werden auch im Kess Erziehungstraining erlernt, das von der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildung konzipiert wurde. Hier wurden noch einmal weitere methodische Zugänge entwickelt, u.a. auch für die religiöse Erziehung und es wird Wert darauf gelegt, dass durch die nur fünf Seminareinheiten auch Eltern angesprochen werden, die nicht so ohne weiteres Verbindlichkeiten eingehen wollen. In einem anderen Kursangebot, FuN –Familie und Nachbarschaft, wird mit der gesamten Familie nach einem vorgegebenen achtstufigen immer wiederkehrenden Rahmenstrukturprogramm gearbeitet (in Anlehnung an Eltern-Kind-Gruppenarbeit) und dabei gleichzeitig Wert auf die Vernetzung mit einer Institution (Kindertageseinrichtung, Schule) und/oder dem Stadtteil gelegt. Da es hauptsächlich in Zusammenarbeit mit Kindertageseinrichtungen und inzwischen auch mit Schulen angeboten wird, können dadurch gezielt Eltern von der Erzieherin oder der Lehrerin angesprochen werden, die einen besonderen Bedarf in der Unterstützung ihrer Erziehungsautorität haben (Brixius 2005). Als Gegenpol zu den programmatischen Angeboten wurde im Jugendamt der Stadt Dortmund das Konzept „Eltern Stärken“ entwickelt, das nach der dialogischen Anthropologie Martin Bubers arbeitet. Hier wird der Ablauf **nicht** von einem professionellen Experten und dessen didaktischer Vorüberlegung vorgegeben, es werden vorwiegend dialogisch (zehn Kernfähigkeiten des Dialogs) mit den Eltern die für sie aktuellen Themen gemeinsam erarbeitet. Es liegen bereits erste, sehr positive und entwicklungsfördernde Erfahrungen mit Eltern vor, die im Rahmen der Jugendhilfe betreut werden (Schopp 2005). Beeindruckende Beispiele aus Großbritannien (Early Excellence Centres, Pen Green) präsentierten, wie Elternarbeit in die Gemeinwesenarbeit integriert sein kann (Wehinger 2005), diese Modelle dienten dem Kinder- und Familienzentrum Berlin- Schillerstraße als Vorbild. Auch hier steht das erfahrungsorientierte Lernen im Dreiecksverhältnis Eltern-Kind-Pädagogin (Erzieher/in, Lehrer/in) einer Institution im Mittelpunkt. Dass die Kooperationen der Eltern mit der Kindertageseinrichtung und ihre Mitbeteiligung Auswirkungen bis in den Stadtteil haben können, zeigen Beispiele aus Elternwerkstätten und dem Projekt „Erziehungskraft der Eltern stärken“. Hier liegen Konzepte vor, in denen Netzwerk orientiert und integrativ mit speziellen Zielgruppen gearbeitet wird und Eltern von Eltern lernen (Stolz, Thiel 2005). Erfahrungen mit kooperativen Familienprogramm (wie z.B. FuN) zeigen, dass sich elterliche Erziehungskompetenz verbessern, wenn gleichzeitig eine selbsthilfeorientierter Vernetzung im Sozialraum geschieht (Tschöpe-Scheffler/Mörs-Hoffmann 2005). Durch den „Transport“ solcher präventiver Angebote in die Sozialräume hinein werden verstärkt auch solche Familien erreicht, die eher als Adressaten intervenierender Sozialarbeit gelten.

Die institutionelle „Atomisierung“ familialer Lebenswirklichkeiten (Entwicklung von Partnerschaft, Kindererziehung, Bewältigung von Übergängen, Bewältigung materieller Sondersituationen ...), denen sich Familien selten zeitlich und räumlich getrennt sondern immer gleichzeitig und komplex stellen müssen, wird in einer solchen Entwicklung institutioneller Angebote zumindest teilweise aufgehoben und damit näher an die Dynamik familialer Lebenswirklichkeiten und damit an die Familien selbst herangerückt. In den letzten Jahren werden verstärkt Kindertageseinrichtungen, Familienzentren und Schulen, Hebammenpraxen, Gesundheitsämter, Krankenhäusern oder Stadtteile als Orte von Veranstaltungen sowohl der klassischen Elternbildung als auch neuer Formen genutzt. Soziale und pädagogische Dienste, die bislang häufig mehr oder weniger isoliert ihre jeweilige Fragestellung mit dem entsprechenden Setting bearbeiteten, nehmen verstärkt auch jene Fragestellungen und Umstände in den Blick, die nicht oder scheinbar nicht zu ihrem speziellen Auftrag gehören. Aber nur im „Gesamtblick“ kann die familiäre Wirklichkeit erfasst und angemessene Begleitung und Unterstützung entwickelt und angeboten werden. Dies bedeutet nicht, dass unterschiedliche Unterstützungs- und Hilfebereiche (etwa Bildung, Beratung, Therapie) ihre spezifischen Ansätze, Methoden und Kompetenzen „verwässern“ – wohl aber, dass sie sich zueinander in Beziehung setzen und aufeinander verweisen können. Dies bringt ein Maß an Transparenz (qualitativer wie quantitativer Art) mit sich, das für manche Institution und die agierenden Personen ungewohnt ist.

Wie kommt Prävention zu den Eltern?

Je nach „Eltern-Typ“ kann die Motivation, Unterstützung zu suchen, sehr unterschiedlich sein: Interessierte und motivierte Eltern, übermotivierte Eltern, hilflose oder entmutigte Eltern haben unterschiedliche Wünsche an die Art der Unterstützung (Tschöpe-Scheffler 2006b) Interessierte und motivierte Eltern bekommen entweder gerade ihr erstes Kind oder haben kleine Kinder. Sie möchten von Anfang an richtig handeln, sind sehr aufgeschlossen, interessiert und wollen gerne dazulernen.

Übermotivierte Eltern wissen schon sehr viel, weil sie sich ausgiebig informiert haben und auf keinen Fall Fehler in der Erziehung machen wollen oder etwas bei ihrem Kind versäumen wollen. Diese Eltern stehen oft unter hohem Druck und muten auch ihren Kindern viel zu. Oft suchen diese Eltern Rat, weil sie noch „besser“ und „perfekter“ sein möchten. Für sie kann es erleichternd sein, wahrnehmen zu lernen, dass ihr Kind mit seinen Selbstentfaltungskräften vieles eigenständig reguliert und sie nicht alles *für*, sondern mehr *mit ihrem Kind* entscheiden und gestalten können. Eltern, Kinder und das Beziehungsgefüge können durch unterstützende Beratung entlastet werden.

Die eher hilflosen und entmutigten Eltern stehen vor besonderen Erziehungsproblemen, für die sie keine Lösung finden. Oft haben sie resigniert aufgegeben, wenn ihre vergeblichen Bemühungen, den Schwierigkeiten mit ihren Möglichkeiten zu begegnen, fehlgeschlagen

sind. Gewalt und wechselseitige Mißachtung belasten die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, beide brauchen ganz konkrete und schnelle Hilfen für den Alltag, damit sie aus der Gewaltspirale herausfinden.

Eltern, die ihr Leben als willkürlich und ihr Tun als sinnlos erleben, sich als Opfer ihrer Lebensbedingungen wahrnehmen oder sich den Forderungen ihrer Kindern ausgeliefert fühlen, haben wenig motivationale Kraft, ihre Lebenssituationen zu ändern. Die Schwierigkeiten lähmen und selbst wenn Unterstützungsmöglichkeiten im weiteren Umkreis vorhanden wären, können diese aus mangelnder Antriebs- und Selbstüberzeugungskraft nicht wahrgenommen werden. Entsprechend dem Modell der Salutogenese (Antonovsky 1997) können Probleme nur dann als positive Herausforderungen, die bewältigbar sind, verstanden werden, wenn das eigene Leben als verstehbar und als handhabbar erlebt wird. Werden Menschen mit ihren Ressourcen (inneren und äußeren) konfrontiert und erfahren, dass ihr Leben grundsätzlich auch durch eigene Kraft bewältigbar ist, kann sich ein Kohärenzgefühl entwickeln.

Antonovsky benennt in seinem Modell der Salutogenese u.a. drei Bedingungen für das Kohärenzgefühl: Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns (Antonovsky 1997).

Niedrigschwelligkeit zeichnet sich neben der Kostengünstigkeit, der begleitenden Kinderbetreuung und dem geringen Verbindlichkeitsgrad auch dadurch aus, dass Angebote im gewohnten Umfeld mit vertrauten Personen, die eine hohe Akzeptanz vermitteln, zur Verfügung stehen. Die häufig geäußerte Klage "Eltern, die Elternbildung bräuchten, kommen ja nicht in die Veranstaltungen", stimmt dann, wenn Angebote der Kommstruktur als einzige Wege der Elternbildung präsentiert werden. Werden Eltern in ihrem Sozialmilieu und von ihnen vertrauten Bezugspersonen angesprochen, sind sie eher bereit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten mitzuarbeiten. Hier sind besonders die Hausbesuchsprogramme zu nennen, die die Eltern zuerst individuell in ihrem häuslichen Umfeld erreichen. Darüber hinaus ist angesichts veränderter gesellschaftlicher Strukturveränderungen Elternbildung keineswegs nur für speziell ausgewählte Elterngruppen hilfreich, sondern kann für alle Eltern aus unterschiedlichen Gründen sinnvoll sein, z.B. als Entlastung und Ermutigung für Eltern, die an sich und ihre Kinder einen besonders hohen Perfektionsanspruch haben.

Insbesondere Eltern, die einen erschwerten Bildungszugang haben oder (noch) motivationsschwach sind, werden als eine Zielgruppe betrachtet, die es in Zukunft besser zu unterstützen gilt. Im Sinne der Familienbildung als elementarem Bestandteil familienunterstützender Angebote wird es immer dringender, weitere und neue Zielgruppen zu erreichen (vgl. auch Deutscher Verein 2007, 5 ff).

Zukünftig werden gerade koperative, bündelnde, integrierende Ansätze wegweisend sein, da sie den aktuellen Entwicklungen eines systemisch-vernetzten Denkens entsprechen.

Institutionen und handelnde Fachkräfte, die sich der Komplexität familialer Lebenswirklichkeiten in ihrer Arbeit mit den Familien so stellen, wie die Familien es in ihrem Alltag ständig tun müssen, werden qualitativ erweiterte Zugänge zu den Familien finden und damit noch mehr in der Lage sein, Familien bei der Entdeckung und Stärkung ihrer individuellen und sozialen Ressourcen zu begleiten.

Vater- und Mutterschaft als gesellschaftlich anerkannte „Berufe“?

Sowohl für die Entwicklung der (jüngeren) Kinder als auch für die Stabilisierung des Familiensystem könnte es sich insgesamt entwicklungsfördernder auswirken, wenn die Aufgaben des Mutter- und Vaterseins als gesellschaftlich anerkannte „Berufe“ nicht nur gewürdigt, sondern auch bezahlt würden und dafür selbstverständlich Aus- Fort- und Weiterbildung in Anspruch genommen werden kann, so wie für alle anderen Berufe auch. Eltern mit Liebe zu ihren Kindern und pädagogischem Handwerkszeug, das sie erlernen können, erfahren darüber hinaus noch einmal einen besonderen Wert, der vorwiegend in der zufrieden stellenden Art des Zusammenlebens liegen könnte, aber auch in der Herausforderung, durch Kinder mit eigenen Entwicklungsaufgaben konfrontiert zu werden. Erziehung und Beziehung als gemeinsamen Prozess der Wachsens zu erfahren, in dem sich Eltern und Kindern wechselseitig fordern und fördern, achten und respektieren wird als Lebensbereicherung erlebt, so jedenfalls lauten die Ergebnisse aus unterschiedlichen Evaluationen im Anschluss an die Besuche der Elternkurse.

Um ihre Erziehungsverantwortung auch entwicklungsfördernd leben zu können, benötigen Eltern neben guten Rahmenbedingungen, einer positiven Würdigung und der gesellschaftlichen Anerkennung ihrer Arbeit auch Austausch, ein gut funktionierendes Netzwerk und die Begleitung durch Maßnahmen der Elternbildung.

In der aktuellen Debatte um die Bildungsreform hat die Elternbildung einen zunehmend höheren Stellenwert. Sie stellt eine entwicklungsbegleitende hervorragende Präventionsmöglichkeit dar, die, wie viele Evaluationen belegen, gute Chancen für eine verbesserte Interaktion zwischen Eltern und Kinder zu bieten scheint. Von daher sollte parallel zu allen Diskussionen um Lücken im Versorgungsnetz der Erziehungsberatungsstellen, der Elternbildung und familientherapeutischer Maßnahmen, darüber hinaus noch einmal mehr der Frage nachgegangen werden, wie bereits vorhandene und pädagogisch wertvolle Unterstützungen nicht nur interessierten, sondern möglichst vielen, auch bildungsfernen Eltern nahe gebracht werden können.

Literatur:

- Antonovsky A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit, Tübingen
- Arbeitsgemeinschaft von Einrichtungen für Familienbildung (Hrsg.) (1982): Materialien für die Praxis der Familienbildung. Neue Projekte, Ansätze, Methoden. Bonn. (Zitiert: AGEF 1982)
- Armbruster, M. M. (2006) Eltern- AG, Heidelberg
- Baum, D. (2007): Elternschaft als Bildungsthema, Linz
- Bauer, P./Brunner, E. J. (Hrsg.) (2006): Elternpädagogik. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft, Freiburg
- Bäuerle, W. (1971). Theorie der Elternbildung, Weinheim: Beltz
- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. Child Development, 55, 83-96.
- Breuer, K. (2005): Thomas Gordon's Family Effectiveness Training, in: Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005). Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Brixius, B., Koerner, S., Piltman, B. (2005): FuN – der Name ist Programm – Familien lernen mit Spaß, in: Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005). Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Bündnis für Familie (Hrsg.) (2006): Familie im Stadtteil. Die Bedeutung des sozialen Nahraums für Erziehung, Bildung und Aufwachsen, Nürnberg
- Comenius, J.A. (1962). Herausgegeben von J. Heubach: Informatorium der Mutterschul. Heidelberg: Quelle & Meyer
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (2007): Bestandsaufnahme und Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung der Familienbildung, Berlin
- Dirscherl, T., Obermann, D., Hahlweg, K. (2005): Prävention mit Triple P - Liebend gern erziehen, in: Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005). Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Furck, C.-L. (1964). Aufgaben der Erziehung im Bereich der Familie, Weinheim: Beltz 1964
- Guyer, W. (Hrsg.)(1946): Pestalozzi im eigenen Wort, Leipzig
- Hoffmann, E. (Hrsg.). Friedrich Fröbels Briefwechsel mit Kindern, Berlin 1940, S. 5
- Honkanen-Schoberth, P. (2005): Starke Eltern – Starke Kinder®" Elternkurse des Deutschen Kinderschutzbundes - - mehr Freude, weniger Stress mit den Kindern, in: Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005). Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Kühn, T., Petcov, R. (2005): STEP - Das Elterntraining - Erziehungskompetenz stärken – Verantwortungsbereitschaft fördern, in: Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005). Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, Opladen: Verlag Barbara Budrich

- Grossmann, K.E. (2000). Bindungsforschung im deutschsprachigen Raum und der Stand bindungstheoretischen Denkens. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, Nr. 47, S. 221-237
- Hurrelmann, K. (2002). Einführung in die Sozialisationstheorie (8.vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz
- Klann, N., Hahlweg, K., Janke, M., Kröger, C. (2000). Beratungsstellen als Seismografen für Veränderungen in der Gesellschaft. Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V. (Hrsg.). Bonn, Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V.
- Korczak, J. (1999). Sämtliche Werke. Bd. 4. Wie liebt man ein Kind. Erziehungsmomente. Das Recht des Kindes auf Achtung. Fröhliche Pädagogik. Bearbeitet und kommentiert von Beiner, F. / Ungermann, S., Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Pestalozzi, J.H. Mutter und Kind.(1924). Herausgegeben von Lohner, H., Schonhaus, W., Zürich, Leipzig: Grethlein & Co
- Pestalozzi, J.H.: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe (1972). Bd. XIII, begründet von Buchenau, A., Spranger, E., Stettbacher, H., Berlin: Gruyter
- Salzmann, G.C. (1948). Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher. Hrsg. von Marquardt, E., Leipzig
- Saßmann, H., Klann, N.(2002). Es ist besser das Schwimmen zu lehren als Rettungsringe zu verteilen. Beratungsstellen als Seismografen für Veränderungen in der Gesellschaft. Freiburg: Lambertus
- Schymroch, H (1989): Von der Mütterschule zur Familienbildungsstätte, Freiburg/Br.
- Schneewind, K. A. (1999). Familienpsychologie (2. überarbeitete Auflage). Stuttgart: Kohlhammer
- Schoenaker, T. (2003): Mut tut gut. Das Encouraging-Training. Sinntal: RDI Verlag
- Schopp, J., (2005), Eltern Stärken -Dialogische Elternseminar -Ein Leitfaden für die Praxis, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Smolka, A. (2002): Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung in Nürnberg zum Thema Familienbildung im Rahmen der Kampagne Erziehung. Dokumentation, Nürnberg
- Stolz, U., Thiel, T. (2005): Kinder gemeinsam in die Welt begleiten, Elternbildung und Erziehungspartnerschaft als Angebot des Kindergartens, in: Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005). Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Süss, G.J., Pfeifer, K.-W. (1999) Frühe Hilfen. Die Anwendung von Bindungs- und Kleinkindforschung in Erziehung, Beratung, Therapie und Vorbeugung. Gießen: Psychosozialverlag
- Tschöpe-Scheffler, S. (1999) Korczak- Pädagogik: Erkenne dich selbst, bevor du Kinder zu erkennen trachtest. In Öhlschläger, R. (Hrsg.). Von Korczak lernen heißt.... Kleine

Hohenheimer Reihe, Bd. 37. (S. 41-65) Stuttgart: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tschöpe-Scheffler, S., Niermann, J. (2002). Forschungsbericht: Evaluation von Elternkursen – „Starke Eltern – starke Kinder“ (DKSB), Köln: Fachhochschule

Tschöpe-Scheffler, S. (2003a). Elternkurse auf dem Prüfstand. Wie Erziehung wieder Freude macht. Wiesbaden: VS

Tschöpe-Scheffler, S. (2003b). Fünf Säulen der Erziehung. Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern. Mainz: Grünewald

Tschöpe-Scheffler, S. (2004). Kann man Erziehen lernen? – Elternkurse im Vergleich, in: Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden Württemberg (Hrsg.): Von wegen Privatsache ... Erziehungspartnerschaft zwischen Familie und Gesellschaft, Stuttgart.

Tschöpe-Scheffler, S. (2005a). Was Eltern wollen und was sie brauchen - eine Befragung von 350 Eltern, unveröffentlichtes Manuskript, Köln

Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005b). Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, Opladen: Verlag Barbara Budrich

Tschöpe-Scheffler, S.: (2006a): Perfekte Eltern und funktionierende Kinder – vom Mythos der richtigen Erziehung, Opladen: Verlag Barbara Budrich

Tschöpe-Scheffler, S. (2006b): Die Arbeit mit hilflosen Eltern - zehn Empfehlungen. In: Deutsche Gesellschaft gegen Kindesmisshandlung und -vernachlässigung (DGgKV) e.V., Jahrgang 9, Heft 2, Kiel, S.27-42

Tschöpe-Scheffler, S. (2007): Elternbildungsarbeit im öffentlichen Interesse. In: Homfeldt, H. G./ Schulze-Krüdener, J. (Hrsg.): Elternarbeit in der Heimerziehung, S.16-31

Tschöpe-Scheffler, S. (2007): Erziehungspartnerschaften. Einführungsvortrag. In: Fachtagung Erziehungspartnerschaften der Stadt Köln am 20.05.2006. Dokumentation, Köln, S. 18-23

Tschöpe-Scheffler, S./Mörs-Hoffmann, S. (2006): Pilotstudie der Evaluation des Elternkurses FuN, Köln unveröffentlichte Studie

Wahl, K./Hees.K. (2006): Helfen "Super Nanny und Co"? Ratlose Eltern - Herausforderung für die Elternbildung, Berlin

Walper, S, Pekrun, R. (Hrsg). (2000). Familie und Entwicklung: Perspektiven der Familienpsychologie. Göttingen: Hogrefe

Wehinger, U. (2005). Einblick in die Arbeit des Pen Green Centre, Northhamptonshire, England

Ein Zentrum der besonderen Art, in: Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005). Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht, Opladen: Verlag Barbara Budrich

Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler

Erziehungswissenschaftlerin

Direktorin des Instituts für Kindheit, Jugend und Familie

Fachhochschule Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften

Mainzerstr. 5, 50678 Köln

Tel.: 0221 – 8275 3346 oder 3348

www.tschoepe-scheffler.de

Mailadresse: Sigrid.Tschoepe-Scheffler@fh-koeln.de

Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Elternkurse im Vergleich, Unterstützung elterlicher Erziehungskompetenz



Die Ergebnisse der Diskussionstische:

1. Elternkurse für Migranten

Wie integrativ wirken die Elternkurse für MigrantInnen am Beispiel der türkischsprachigen Elternkurse?

Moderation: Deniz Randel

1.1. Muttersprachliche Kursleitungen können besser ihre Vorbildfunktion wahrnehmen

Die türkischsprachigen PädagogInnen verfügen i.d.R. über dieselben kulturellen Hintergründe und sind mit den Lebensweisen türkischsprachiger Familien in der deutschen Gesellschaft vertraut. Sie kennen gleichzeitig das Wertesystem und die Strukturen der deutschen Gesellschaft, die sie im Elternkurs in der Muttersprache ohne Sprachbarrieren an die türkischsprachigen Eltern weitergeben. Die Inhalte können sensibel vermittelt werden und Missverständnisse können reduziert werden, die Inhalte werden nicht geändert

1.2 Die Teilnehmer fühlen sich angenommen und anerkannt. Die Hemmschwelle wird reduziert, z.B. über persönliche Probleme zu sprechen oder sprachliche Fehler zu machen

Das muttersprachliche Angebot erleichtert den Zugang für die türkischsprachigen Eltern. Somit werden Eltern erreicht, die an deutschsprachigen Kursen nicht teilnehmen würden. Zudem haben die Eltern die Möglichkeit, ohne Angst missverstanden zu werden, offen über Erziehungsthemen zu reden und den Elternkurs aktiver mitzugestalten. Die Informationen, die im Elternkurs vermittelt werden, kommen bei den Eltern besser an. Eine weitere positive Auswirkung ist: Sie fühlen sich durch das Angebot in ihrer Muttersprache gehört und anerkannt. Diese Anerkennung der lebenswirklichen Identität ist ein elementarer Baustein, auf dem Weg zur Integration türkischsprachiger Familien in die deutsche Gesellschaft. Die Teilnehmer haben die Sicherheit, dass ihre kulturellen Werte und Erziehungsmethoden respektiert werden.

1.3 Das Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl der Teilnehmer steigen und macht sie offener

Durch die Elternkurse werden das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen der Eltern gestärkt. Dies trägt dazu bei, dass sich türkischsprachige Eltern mehr nach Außen bzw. der deutschen Gesellschaft öffnen und der Grad ihrer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ansteigt. Hierdurch wird ihre Integration in die deutsche Gesellschaft verstärkt.

1.4. Evaluation der türkischsprachigen Elternkurse

Die Evaluation wird von der evangelischen Fachhochschule Nürnberg von Prof. Dr. König durchgeführt. Die Ergebnisse der ersten Evaluationsphase liegen vor.

Wie den ersten Ergebnissen der Evaluation zu entnehmen ist, haben sich die TeilnehmerInnen der türkischsprachigen Elternkurse positiv zu den Fragen der Erwartungen und Lerneffekte der Elternkurse geäußert. Die Wirkungen der Elternkurse wurden von sehr gut bis gut beurteilt. Es wird auch als sehr wichtig eingeschätzt, dass die Kurse in türkischer Sprache angeboten werden. In den Interviews gaben viele türkischsprachige Eltern an, dass sie durch den Elternkurs in vielen Bereichen selbstbewusster und offener geworden sind und für ihre Erziehungsfragen Lösungen gefunden haben. Sie verstehen die Bedürfnisse der Kinder besser und verhalten sich sensibler gegenüber ihren Kindern.

Die Evaluation wird im Juli 2008 vom DKSB LV-Bayern veröffentlicht.

2. „Gemeinsam sind wir stark“ - Sport und Elternkurse

Moderation: Birgit Zöllner

Ziel, der auf Grundlage der Elternkurses entwickelten Schulungsabende von „Gemeinsam sind wir stark“ ist es, Betreuer / Trainer für Konfliktpotenziale zu sensibilisieren, ihre Wahrnehmung zu schärfen, so dass sie sich ihrer Vorbildfunktion bewusst werden. An den Schulungsabenden lernen sie Methoden kennen, die ihnen helfen, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Schwierige Situationen aus dem Trainingsalltag werden je nach Bedarf in der Schulungsgruppe beispielhaft bearbeitet, Kommunikationstheorien vermittelt sowie der Austausch untereinander angeregt.

Die Betreuer/Trainer sollen ihr Bewusstsein für Gewaltsituationen schärfen, aber auch ihre und die Grenzen des Vereins kennen lernen. Der erste Kontakt zu SozialarbeiterInnen während der Schulungen erleichtert ihnen das Inanspruchnehmen von Hilfeangeboten. Ein lokales Netzwerk an Hilfsangeboten soll aufgezeigt und die Nutzung angeregt werden.

Voraussetzung für die Fortbildung als ReferentIn für das Projekt ist die Schulung zur Elternkursleitung.

3. Wege durch den Medienschwungel – ein neues Projekt

Moderation: Melanie Wild, Alexandra Klauk

„Wege durch den Medienschwungel“ ist ein Medienkompetenzkurs, der sich an Eltern und Erziehende richtet. Die KursteilnehmerInnen werden durch Informationen und durch medienbiografische Selbstreflexion der eigenen Medienerfahrungen an das Thema herangeführt, um sie bei der Medienerziehung ihrer Kinder zu unterstützen. Hierbei werden medienpädagogische Erziehungsfragen thematisiert, z.B. wie gehe ich selbst mit Medien um, wie viel Zeit verbringe ich damit und daraus resultierend welches Vorbild stelle ich meinen Kindern dar?

Ziel dieses Kurses ist dabei, einen verantwortungsvollen Umgang mit den Medien innerhalb der Familie zu erreichen. Im Kurs wird das ganze Spektrum der Medien aufgegriffen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten Einblicke in die Chancen und Risiken bei der Auseinandersetzung mit den Medien Fernsehen, Internet, PC-Spiele und Handy. Dabei werden sie dafür sensibilisiert, dass einerseits unsere heutige Gesellschaft eine Nutzung der Medien bereits in der Kindheit und Jugend erforderlich macht, andererseits gerade in diesem Alter auch viele Gefahren von den Medieninhalten ausgehen und so eine Begleitung der jüngeren Generation während ihres Umgangs mit Medien notwendig ist. Der Fokus des Kurses liegt weniger auf der Erörterung technischer Schutzmaßnahmen – die in der Regel keinen hinreichenden Schutz bieten, sondern vielmehr auf der pädagogischen Einflussnahme durch die Erziehenden.

Voraussetzung, um Kursleitung für die Medienkurse zu werden, ist die Schulung zur Elternkursleitung.

4. Alles rund um die Elternkurse Struktur / Organisation / Finanzierung

Moderation: Elke Riedl-Schmelz

In diesem Workshop wurden viele offene Fragen geklärt. Gerade neue Kursleitungen brauchen viel Unterstützung, wenn sie einen Kurs anbieten wollen. Vielerorts hat sich eine Hospitation in einem laufenden Kurs bewährt.

Es wurde auch nach Möglichkeiten gesucht, sich noch mehr Informationen über die Kursabende zu holen. Hierzu soll der Internetauftritt des DKSB LV-Bayern noch verbessert werden, damit Kursleitungen sich noch mehr Material zu den Kurseinheiten abrufen können.

5. Inhalte und Methoden

Moderation: Heidi Eckenberger

5.1 Wie erziehe ich ein Ei?

Jede/r Teilnehmer/in bekommt ein rohes Ei mit der Aufgabenstellung, es auf die Spitze zu stellen; das Ei also so zu erziehen, das es stehen bleibt.

Die Gedanken, die bei diesem Vorgang auftauchen, laut aussprechen und sich selbst wahrnehmen und erleben, wie man mit dieser Aufgabenstellung umgeht. Anschließend findet eine Auswertungsrunde mit den TN statt und der Bezug zum Thema „Erziehung“ wird hergestellt.

In der 1. Runde gelang es einer TN, das Ei auf die Spitze zu stellen, in den zwei weiteren Runden dagegen nicht. Einige TN lösten die Aufgabe sehr kreativ, indem sie dem Ei Hilfestellung in Form von Papier gaben.

Allgemein kam die Übung gut an und war ein aktiver Einstieg in das Thema.

5.2. Korken unter Wasser drücken. Thema: Macht - Ohnmacht

Eine große Schüssel mit Wasser, pro Kind ein Korken. Die Aufgabe lautet, die Korken unter Wasser zu drücken. Mit den Eltern werden die Erfahrungen ausgetauscht.

Zusätzliche Anregung: Um den Korken wird anschließend eine Schnur mit einem kleinen Stein gebunden, der die Regeln symbolisiert.

5.3. Paarübung: lange Leine, kurze Leine Thema: Grenzen setzen

Eine Person ist Elternteil, die andere Person das Kind. Im 1. Teil der Übung verbindet sich der Elternteil mit einer sehr langen Leine mit dem Kind. Dieses hat nun riesengroße Freiheiten, sich im Raum zu bewegen.

Im 2. Teil wird die Leine sehr kurz gehalten. Wie geht es beiden jetzt?

Welcher Abstand fühlt sich für mich als Eltern / als Kind richtig an?

5.4. Übung zum Thema: Konflikte

Wir wollen eine Kokosnuss knacken, welches Material aus dem Werkzeugkoffer kann mir helfen? Ich muss genau wie bei einem Konflikt das richtige Werkzeug wählen.

5.5. Bewegungsspiele:

Gruppenfußball: Eltern bilden einen Kreis, machen die Beine breit. Eine Person steht in der Mitte, versucht, den Ball in ein „Tor“ zu schießen. Wenn der Ball kommt, dürfen die Eltern schnell die Beine schließen, um ein Tor zu verhindern.

Klammerspiel: Jede Person bekommt 3 Klammern, die sie sich beliebig an der Kleidung befestigt. Aufgabe 1. Version: Die eigenen Klammern so schnell wie möglich bei den anderen anbringen. 2. Version: So viele Klammern wie möglich von den anderen holen und bei sich selbst anbringen.

5.6. Anregung zur Gruppenbildung:

Jede Person zieht einen Zettel, darauf steht ein bekanntes Kinderlied. Dann soll das Lied gesummt werden und auf diese Weise werden die anderen Gruppenteilnehmer gefunden.

5.7. Anregungen für den letzten Abend:

Eltern schreiben einen positiven, ermutigenden Brief an sich selbst. Dieser wird nach ca. 3 Monaten von der Kursleitung abgeschickt.

Eltern bekommen eine präparierte Walnuss mit einem Spruch darin zum Abschied. (Walnuss vorsichtig knacken, in beide Hälften einen Zettel mit einem Spruch legen, die Hälften zusammenkleben.)

In der letzten Runde kamen Metin, seine Frau und Muki dazu. Metin hat berichtet, dass viele dieser Übungen nicht so ohne weiteres für die türkischen Eltern übernommen werden können. Rollenspiele werden gut angenommen.

6. Vernetzung und Kooperation

Moderation Iris Piper
Qualität von Vernetzung

Bessere Vernetzung und Absprachen sind und bleiben ein wichtiges Thema. Der verbesserte Internetauftritt des DKSB LV-Bayern bietet inzwischen für interessierte Eltern eine Anbieterliste, in der sich alle Träger von „Starke Kinder – Starke Eltern®“ eintragen lassen können.

Zu regionalen Absprachen gibt es die Regionaltreffen der Elternkurse für alle Kursleitungen. Hier kann und soll der Austausch der einzelnen Träger über Zeitpunkt und Zielgruppe der Kurse laufen, aber auch ein kollegialer Austausch und die Weiterentwicklung der Kurse statt finden.

Zur besseren Absprache der Träger untereinander solle es künftig regelmäßig bayernweite Trägertreffen geben, die der DKSB LV-Bayern organisiert.

7. Ergänzungsmaterialien

Moderation: Maria Hölzl

Im Bundesverband gibt es mittlerweile drei Ergänzungsmaterialien zu den Elternkursen „Starke Kinder – Starke Eltern®“. Einige Kursleitungen haben bereits damit gearbeitet und ihre Erfahrungen mit dem Material diskutiert.

„... ganz praktisch“

Kommt bei den Eltern gut an, können ein Bild vom Thema im Kopf haben, Kurs ist anfassbar, für alle Eltern egal welche Elternschicht geeignet, gut gelungenes Konzept, Wunsch der Eltern: wollen viel praktisches, auch die intellektuellen Eltern

Viele KLinnen haben bereits mit dem Material gearbeitet,

> Was fehlt: Seitenzahlen von „...ganz praktisch“ fehlen – Schade.

„Pubertät“

Material ist zu aufwendig im Layout für Kopien, Inhalt ist klar, viele Übungen angeboten, tolle Übungen - brauchbar

Einige KLinnen arbeiten zurzeit mit dem Material, Interesse daran war groß, finden es aber „verspielt“ aufgebaut

„Stieffamilien“

Konzept ist eher theoretisch gehalten, wenig Übungen drin, das Thema Scheidung/Trennung und Alleinerziehende könnte man in diesem Konzept mit aufnehmen – erweiterbar, dieses Konzept ist wenigen KLinnen bekannt gewesen

„Umgang mit den Materialien“

Grundordner und Zusatzmaterialien zusammenführen muss geübt werden, Gruppen entsprechend je nach Thema und Altersgruppe zusammenstellen, Frage: Welche Interessen der Eltern sind vorwiegend? Dann Schwerpunkt setzen, Bei sehr unterschiedlichen Eltern Methoden wählen, wo sich „alle“ angesprochen fühlen, Materialien individuell nutzen sozusagen wie eine „Bibliothek“, Hängeregister machen und Ordner für jeden einzelnen Abend mit sämtlichen Materialien aus Grundordner und Zusatzmodulen anlegen

„Ergänzungsmaterialien – Wünsche“

Materialien zu einzelnen Themen wie Schule, Lernsituation, Leistungsorientierung Werbung, Aufbau von Infoabenden, Power-Point Präsentation, werdende Eltern und mit Kleinkinder, Erlebnispädagogik, spielerische Wochenaufgaben

Wie können einzelnen Themenabende gestaltet werden?

Zu: Geschwisterrivalität, Mut machen, Grenzen setzen usw.

8. Zukunftsperspektiven für die Elternkurse

Moderation: Andrea Huber

„Nur wer sich ändert, bleibt sich treu?!“

Was bleiben muss:

Haltung: Blick aufs Positive, Ressourcenorientierung...

Struktur: Stufenmodell der Anleitenden Erziehung

Rahmen: Mindestumfang von 8 Einheiten, nicht an einem WE

Was sich ändern kann/soll:

noch mehr **Flexibilität**, orientiert an Wünschen/Bedarf der Eltern, z.B.:

- „Elternkurs für eilige Eltern“ als Bausteinmodell (einzelne Module, die beliebig buchbar sind, ergeben insgesamt den Elternkurs)
- abwechselnde Teilnahme von Mutter und Vater
- Nachholen verpasster Einheiten im Folgekurs

Neue **Ergänzungsmaterialien**, z.B.

- „SE-SK trotz G8“: Kurs speziell für Eltern von Schulkindern
- Kurs für werdende Eltern/Eltern von Kleinstkindern sollte unbedingt auf **Bindungstheorie** eingehen
- Kurs für Eltern von Kindern mit ADHS
- Konzept eines Schnupperangebots
- Konzept für Einführungsabende (inkl. Handout)
- Einheiten für offenen Elternkurs: Themenabende

Internetplattform, auf welcher z.B. Folgendes zu finden sein sollte:

- Modelle der Seminarorganisation, die erprobt bzw. zugelassen sind
- Fachartikel, z.B. zu Geschwisterkonstellationen, Bindungstheorie, aktuellen Themen (Jugendkriminalität, Missbrauch...)
- Methoden/Spiele/Übungen
- Terminübersicht

Wo können wir mit Starke Eltern – Starke Kinder noch andocken?

- Gesundheitsamt
- Frühe Hilfen
- Kinderärzte
- Säuglingsstation
- Mutter-Kind-Kuren
- Jugendamt
- Kindergarten Fachberatung
- Tagesmütter
- Selbsthilfegruppen
- Firmen
- Sport (Golfclub, Tennisverein > Akademiker als Zielgruppe!)
- Musikschulen

Idee für **nächsten Fachtag**: Rhetorik/Didaktik: „Wie halte ich einen überzeugenden Vortrag, der Eltern in die Kurse lockt?“

9. Offenes Thema

Moderation: Barbara Ameling

An diesem Diskussionstisch konnten noch offen gebliebene Fragen angesprochen werden. Hauptthema war hier vor allem, wie erreichen wir Eltern – besonders auch diese, die mehrfach belastet sind.



Die Landesarbeitsgemeinschaft „Starke Eltern – Starke Kinder®“ des DKSB LV-Bayern

Vorne von links: Mukadder Ergün (Trainerin), Heidi Eckenberger (Trainerin), Deniz Randel (DKSB LV-Bayern), Nadine Mair (DKSB LV-Bayern), Rosemarie Runge (DKSB Bayern Landesvorstand), Ekaterina Skakovskaya (DKSB LV-Bayern).

Hinten von links: Edith Threinen (Trainerin), Maria Hölzl (Trainerin), Barbara Ameling (Trainerin), Birgit Zöllner, Iris Piper (Trainerin), Andrea Dröber, Andrea Huber (Trainerin), Andrea Bergmayr (DKSB LV-Bayern)

Es fehlen auf dem Bild: Angelika Stahl-Kanditt (Trainerin), Klaus Neumann (DKSB Bayern, Landesvorstand)